

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

264 (11.11.1922) Die Mußestunde

Ein gelehrter Bauer. Ein Vierteljahrtausend ist in diesem Jahre seit dem Tode einer merkwürdigen Persönlichkeit ver- gangen, die zu ihrer Zeit hohe Berühmtheit genoss. Adelt Schmidt, der Sohn eines Bauern in dem rheinischen Dorfe Neisenacker, war wohl unter allen Autobiographen, von denen wir wissen, derjenige, der sich in einer der Bildung besonders un- günstigen Epoche mit den geringsten Hilfsmitteln das größte Wissen verschaffte. Dr. Michael Maute, der diesem eigentüm- lichen „Bauerangelehnten“ im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel einen Aufsatz widmet, erzählt, daß der Knabe, der schon früh des Vaters Küche hütete und den Acker besetzte, von einem Hütelungen die damals noch häufige Kunst des Lesens erlernte. Als er dann durch ein Leiden einige Zeit aus Welt gesetzt wurde, beschaffte er sich Evangelienbuch und Kate- chismus, studierte sie durch, wußte sich vom Pfarrer und Schul- lehrer Bücher zu leihen, aus denen er sich die ihm unverständ- lichen Dinge aus schrieb. Von einem Bruder seiner Mutter, der bei einem Juristen Schreiber war, bekam er einen lateinischen Katechismus und lernte nun, ohne je eine Schule besucht zu haben, lateinisch. Daneben aber durfte die Arbeit nicht vernach- lässigt werden, und so definierte und sonigierte Adelt nach dem Takte des Dreckschlegels, sah nach schwerer landwirtschaftlicher Arbeit die Nacht über den Büchern. Schließlich bekam er einen Katechismus in Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch; auf der Messe in Hof handelte er sich eine hebräische Grammatik ein, kaufte sodann ein hebräisches Wörterbuch und zwei hebräische Uebersetzungen, und nachdem er alle diese Sprachen erlernt hatte, wandte er sich dem Studium der arabischen, äthiopischen, abes- sinjischen, armenischen, ägyptischen und indischen Sprache zu und besaß zuletzt Kenntnisse in allen lebenden Sprachen Europas. In der Scheune, wo er arbeitete, hatte er sich an Balken und Bretter Alphabete und Beispiele orientalischer Sprachen ange- schrieben. Diese gewaltigen Sprachkenntnisse erregten bei den Zeitgenossen großes Aufsehen. Pfarrer, Ärzte, Schulrektoren, Rittergutsbesitzer der Umgegend gestatteten ihm die Benutzung ihrer Bücherkammer, und 1841 lud ihn der Kurfürst von Sachsen nach Dresden, wo er ein Heft in 51 Sprachen und 150 Schrift- proben nieder schrieb, mit einer zehnbändigen, zweisprachigen Bibel und 33 Tälern beschenkt wurde, zur Ernte aber pflicht- treu wieder nach Hause wanderte. In einer Ehrenförmung be- dachte man ihn in Nürnberg mit dem Titel „Der gelehrte Bauer“, die Grafen Reuß verliehen ihm das Prädikat „Herr“ und Steuerfreiheit. Das Unglück des Dreißigjährigen Krieges nahm auch ihn heftig mit; Soldaten und Zigeuner plünderten ihn aus, und von seinen Büchern gingen ihm 600 verloren. So hatte er in seinem Alter viel Not und Sorge; nur an den Abenden konnte er sich mit seinen Studien befassen, die beson- ders astronomischer Natur waren. Auf Drängen seiner Freunde schickte er seine Erfahrungen und Kenntnisse in einem Kalender zusammen, der seit 1663 erschien und bis 1683 viele Käufer fand. Exemplare dieses interessanten Kalenders sind in einigen Biblio- theken noch zu erhalten.

Wo die Atmosphäre am kältesten ist. Die Benutzung von bemannten und unbemannten Ballons zur wissenschaftlichen Erforschung des Luftmeeres hat die früheren Anschauungen über dessen Eigenschaften in den höheren Schichten seiner Aus- dehnung von Grund aus verändert. Früher glaubte man, daß im allgemeinen die Wärme immer weiter abnimmt, je höher man steigt. Das ließ sich zunächst im Hochgebirge feststellen. Später, als man auch in Luftschiffen einfache meteorologische Beobachtungen zu machen begann, fand sich diese Regel be- stätigt. Schon damals aber wurde eine Ausnahme festgestellt, nämlich die der sogenannten Temperaturumkehr im Winter. In der kalten Jahreszeit ist nämlich die Luft in der Nähe des Erdbodens kälter als in den höheren Schichten, so daß man beim Aufstieg mit einem Ballon in wärmere Luftgebiete kommt. Diese Umkehr der Regel hält aber nicht lange an, und in grös- seren Höhen macht sich wieder das Grundgesetz der Temperatur- abnahme geltend. Es erregte daher großes Aufsehen, als der französische Meteorologe Teisserenc de Bort durch Pilotballons den Nachweis führte, daß in sehr großen Höhen (etwa 11 000 Metern) diese Temperatur-Abnahme fast plötzlich durch eine verhältnismäßig warme Schicht unterbrochen wird. Die Frage, wo die Atmosphäre am kältesten ist, läßt sich daher nicht dahin beantworten, daß die niedrigsten Temperaturen in den größten bisher erreichten Höhen vorhanden sind. Dagegen weiß man durch die Forschungen, die Professor Verzon in Deutsch-Ostafrika vorgenommen hat, daß die niedrigste Temperatur, die in der Atmosphäre überhaupt gemessen worden ist, nicht in höheren Breiten, sondern gerade über dem Äquator zu finden war. Diese betrug -84,3 Grad und wurde in einer Höhe von 19 800 Metern gemessen.

Schreiner: Hermann Winter, Druck und Verlag von W. u. G., beide in Karlsruhe, Kunzentstraße 24.

Rätselrede

Bilder-Rätsel



Besuchskarten-Rätsel

R. O. K. Mitleid

Posen.

Wer wissen will, welchen Beruf der Inhaber obiger Besuchskarte ausübt, hat die Aufgabe, die Buchstaben der Karte umzu- stellen. Richtig umgestellt, kann man eine Berufsbezeichnung, Anfang „V“, lesen.

Auswahl-Rätsel

Den Wörtern: Gelegenheit, Goldregen, Vademecum, Haus- gabel, Vaterhaus, Entdeckung, Zwiebel, Regenwetter, Erklä- rung sind je zwei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Sind es die richtigen, so nennen diese entnommenen Buchstaben zusammengesetzt einen zeitgemäßen Ausspruch.

Scherz-Auschnitt-Rätsel

Im Restaurant, da trant ein Herr jungt Wein, Von welcher Sorte, sagt das Rätselwort, Streichst du das erst' und letzte Zeichen fort, So bleibt als Rest zurück der Herr allein.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 44. Woche

Kreuz-Rätsel: Automobil, Firmament, Manometer. Besuchskarten-Rätsel: Handelsmaeriner. Buchstaben-Rätsel: Dohse, Käse. Rätsel: Stella, Tell.

Wichtige Lösungen sandten ein: Adolf Hanemann, Jena Hill, Frau Martha Günther, Karl Dablinger, Franz Nepple, Kar-lsruhe; Karl Wittchele, Karlsruhe-Minheim; Emil Sattler, Es- genstein.

Witz und Humor

Der Aufnahme. Richter: „Wie heißen Sie?“ Junge Frau: „Karoline, Auguste, Emma.“ Richter: „Und wie werden Sie gerufen?“ Junge Frau (verschämt): „Schmüdelgen!“

Auch eine Strafrechtsreform. Der Schüler: „Kann man für etwas gestraft werden, was man nicht getan hat?“ Die Lehrerin: „Nein, bestimmt nicht.“ Der Schüler: „Ich habe nämlich meine Aufgaben nicht gelernt.“

Altertumsforschung. Einem Berliner wird erzählt, daß bei den jüngsten Ausgrabungen in Gortien Kupferdrähte gefunden wurden, woraus deutlich hervorgehe, daß die alten Griechen die Telegraphie gekannt hätten. — „Ach, was!“ erwiderte der Ber- liner, „dei is noch lange nicht.“ In Rankow wurden auch Aus- grabungen vorgenommen, und man hat jarnächst gefunden, woraus hervorgeht, daß die alten Germanen schon die drahtlose Telegraphie gekannt haben.

Rätseln aus dem Bade. „Diesen Badespaß muß ich Ihnen aber wiederbringen; sehen Sie, nach nur einmaliger Benutzung ist er ganz entfällt!“ — Gärtner: „Ach, dann ist er jenseitig schon jemerden!“

Die Ruhestunde Zur Unterhaltung und Belehrung

45. Woche

Karlsruhe, den 11. November

1922

Gerhart Hauptmann zum 60. Geburtstag

Die Engel begrüßen das sterbende Hannele

Auf jenen Hügeln die Sonne, Sie hat dir ihr Gold nicht gegeben; Das wehende Grün in den Tälern, Es hat sich für dich nicht gebreitet.

Das goldene Brot auf den Aedern, Dir wollt es den Hunger nicht stillen; Die Milch der weidenden Kinder, Dir schäumte sie nicht in den Krug.

Die Blumen und Blüten der Erde, Gefogen voll Duft und Süße, Voll Purpur und himmlischer Bläue, Dir säumten sie nicht deinen Weg.

Wir bringen ein erstes Grüßen Durch Finsternisse getragen; Wir haben auf unsern Federn Ein erstes Hauchen von Glüd.

Wir führen am Saum unserer Kleider Ein erstes Düften des Frühlings; Es blühet von unsern Lippen Die erste Note des Tages.

Es leuchtet von unsern Hüfen Der grüne Schein unsrer Heimat, Es blühen im Grund unsrer Augen Die Zinnen der ewigen Stadt.

(Aus Gerhart Hauptmanns Bühnendichtung: „Hanneles Himmelfahrt“)

Gerhart Hauptmann

Von R. G. Saebler (Karlsruhe)

Wenn in einem sozialistischen Blatte von Gerhart Hauptmann die Rede ist, dann unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß wir hier diesen größten deutschen Dichter unserer Zeit nicht nur als einen „Dichter“ würdigen wollen, sondern daß wir noch etwas mehr in ihm und an ihm sehen — den Dichter, der zum erstenmal in der deutschen Dichtung dem Proletariat höch- sten künstlerischen Ausdruck gegeben hat. Das ist kein Zufall. Die Bedeutung des höchsten Genies ist immer auch die Bedeutung seiner Zeit.

Für den, der auch das geistige Leben als eine Spiege- lung des gesamten geschichtlichen Werdens sieht und be- greift, für den ist das Werk Gerhart Hauptmanns von auf- fallender Bedeutung im Werden unserer Zeit. Die Um- wandlung der Gesellschaft, wie sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts durch das Aufkommen ganz neuer gesell- schaftsbildender Kräfte vollzogen hat und in deren qualvoll- ster Entwicklung wir Menschen zu Beginn des 20. Jahr- hunderts stehen, muß ja irgendwie im Werk der großen Dichter zum Ausdruck kommen. Das ist der große Irrtum aller Epigonenkunst, daß sie nicht nur in der Form, sondern auch im Geiste einer verfallenden Zeit lebt, denkt und dach- tet. Und das gilt für alle Zeiten. Lebendig ist und leben- dig bleibt nur die Kunst, die Spiegelbild ist der Kräfte,

welche das Antlitz einer Zeit bestimmen, wobei es gleich- gültig erscheint, ob dies Antlitz schön, erhaben oder furcht- bar ist. Die großen Tragödien der Antike, die großen Epen des Mittelalters, die großen Dramen unserer Klas- siker: sie alle sind, so ewig sie im Kerne ihrer letzten Mensch- lichkeit auch erscheinen, irgendwie doch Ausdruck des Kin- gens und Wollens ihrer Zeit. Das gilt auch für Gerhart Hauptmann. Die Entdeckung, die unsere deutsche Dich- tung ihm verdankt, ist das Proletariat als künstlerische Schöpfung und Ausdruck einer Idee. Er ert hat sein Lei- den, seine Sehnsucht, seine Not, seinen Willen bühnenreif gemacht.

Gerhart Hauptmanns dichterische Ent- wicklung fällt in eine Zeit revolutionärer Strömungen innerhalb der deutschen Literatur. Die Jugendzeit der zwischen 1860 und 1870 geborenen ist es. Arno Gol- zens „Buch der Zeit“ hat nun die Stimmung jener Tage lebendig erhalten. Es ging ein Frühlingssturm durch die junge Welt. Von Frankreich her, das in der Kunst immer ein starker Anreger gewesen ist, kam die Welle sozialer Kunst. Zolas gewaltige Romane schlugen wie eine Keule ein. Plötzlich sah man eine ganz neue, unbekannte Welt: das Proletariat. Und in diese Revolution der deut- schen Dichtung wuchs Gerhart Hauptmann hinein.

Gerhart Hauptmann stammt aus Silesien. In seinen Adern fließt Arbeiter- und Bauernblut, die Großeltern waren schlesische Weberleute; der Großvater, aus den Be- freiungskriegen heimgekehrt, ward dann Wirt. In dem Gasthaus zur „Kreuzhühen Krone“ in Salzbrunn ist Gerhart Hauptmann am 15. November 1862 geboren. Von der Mutter her fließt in ihm Bauernblut, Neigung zu sel- tenmäßiger Frömmigkeit; von dem Vater Hauptmanns kennt, der weiß, wie stark diese Ueberlieferungen sich in seinem Dichten spürbar gemacht haben. Gerhart war das jüngste Kind der Familie. Er besuchte zunächst die Dorf- schule in Salzbrunn, dann die städtische Realschule in Bres- lau. Ein guter Schüler ist er nicht gewesen. Dieses Un- glück teilt er aber noch mit vielen bedeutenden Zeitgenossen; er hat seine Lehrer auch in entsprechend dankbarer Erinne- rung da und dort konterfiet. Da es offenbar mit dem Studieren beim Knaben Gerhart nichts war, so sollte er wenigstens ein guter Landwirt werden. Er kam zu einem Onkel auf ein Gut in Lehre. Da aber er auch hier sich nicht befriedigt fühlte, so ging er 1880 wieder nach Breslau zu- rück, diesmal auf die Kunstschule. Aber auch hier fand er nicht, was er suchte. Er geht nach Jena, um Geschichte und Naturwissenschaften zu studieren. Daneben treten private volkswirtschaftliche Studien; hier war es auch, wo Gerhart Hauptmann zum erstenmale das Werk Karl Marx's ken- nen lernte und damit zu den sozialen Fragen der Zeit kam. Es waren die Tage des Sozialistengesetzes. Da- mals entstanden in verschiedenen Städten kleine Gruppen sozialistisch interessierter Menschen; so auch ein Kreis in Breslau und Jena, dem auch Gerhart und sein Bruder Karl angehörten. Große Pläne hatten die jungen Leute mit Tatkraft und Leidenschaft angegriffen, sie wollten sogar eine kommunistische Siedelung in Amerika gründen. Die Sache beschäftigte später die Gerichte, führte zu einem echten und

rechten Geheimbundprozess und zu schweren Gefängnisstrafen. Gerhart Hauptmann hat allerdings nicht zu den Angeklagten gehört. Damals entfiel sein erstes Buch: „Promethidenlos“, das freilich, kaum war es erschienen, vom Dichter wieder aus der Öffentlichkeit zurückgezogen wurde. Aber mit diesem Werk war Hauptmann in jenes Arbeitsgebiet nach langem Suchen eingeleitet, das er nicht nur nie mehr verlassen sollte, sondern in dem er zum Meister wurde: in der Dichtung.

Eine Kraft aber, die weit hinaus ins öffentliche Leben wirkte, wurde Hauptmann in dem Moment, als sein erstes Drama „Vor Sonnenaufgang“ herauskam. Es war der 20. Oktober 1890, und er wurde einer der bedeutendsten Tage in der deutschen Theatergeschichte. Denn die Aufführung dieses Stückes war mehr als irgend eine Uraufführung. Hier handelt es sich um ein literarisches Ereignis, das zwischen der „alten“ Kunst und dem Wollen des „Jungen“ entscheiden sollte. Die Aufführung führte zu lebhaften Auseinandersetzungen im Publikum; Beifall und Ablehnung stießen scharf gegeneinander. Eines aber stand nach dieser Aufführung fest: mit diesem jungen Dichter dieses naturalistischen Dramas war eine Persönlichkeit am deutschen Dichterbühnen aufgetaucht, von der man wußte, daß sie etwas zu sagen hatte. „Vor Sonnenaufgang“ aber war ein „soziales Drama“, und die Arbeiterpresse vor allem war es, die den jungen Dichter in seiner Bedeutung erkannte. Und wenn auch Gerhart Hauptmann im Laufe der folgenden Jahre sich von sozialen Problemen ebenso zu psychologischen Fragen wandte: im tiefsten Grunde seines Denkens ward er die Fülle jener neuen Aufgaben dramatischer Gestaltung nicht los. In zwei Werken vor allem geriet er ganz in den Bannkreis der sozialen Frage und schuf, wie keiner vor ihm und keiner nach ihm, Werke von unbedingter Geltung: „Die Weber“ und „Florian Geyer“.

Während „Sonnenaufgang“ noch ein Ereignis allein innerhalb der literarischen Kreise blieb, wirkten „Die Weber“ als ein Bild von dem sozialen und politischen Ringen der Zeit mitten ins Leben hinein. „Wie ein zündender Blitz fuhr die gewaltige Dichtung in die mit sozialer Spannung überladene Atmosphäre des ausgehenden Jahrhunderts. Drüben, im Herdenn der feudalen und kapitalistischen Reaktion: Kleiner Schreden, zornige Empörung, verbissene Wut und der entsetzte Schrei nach Staatsanwalt und Polizei; hüben aber, im Lager der Enterbten, im Lager aller derer, die vorwärts wollten und aufwärts, entzündete der Blitzschlag dieses Weberdramas nicht nur tiefstes Mitgefühl mit dem unaussprechlichen Jammer, der in erschütternden Bildern da auf der Bühne an uns vorüberzog — es weckte zugleich auch jauchzende Begeisterung für den großen Kampf, der solch namenloses Elend ein für allemal aus der Welt verbannen sollte, es löste Ströme lebendigen sozialen Wollens aus, starke Ströme sozialer, sozialistischer Tat.“ Hier wurde eben nicht mehr in wohlgefügten Sätzen über das Elend geredet, hier tat die Not selbst den Mund auf: die Kunst war zu Tat geworden!

„Florian Geyer“, das zweite große sozialrevolutionäre Werk des schlesischen Dichters, sollte seine größte dichterische Schöpfung werden. Jahrelang rang er mit dem Stoff. Als es dann zur Aufführung kam, erlebte es einen Mißerfolg. Der Florian Geyer sollte die Geschichte des Bauernkrieges zum dramatischen Erlebnis gestalten. Die Gestalt Florian Geyers, jenes Ritters ohne Furcht und Tadel, der bei den großen sozialen Kämpfen um 1625 herum sich aus tiefem Mitleid und einem starken Gefühl für Gerechtigkeit heraus tapfer und — ehrlicher als sein berühmter Standesgenosse Götz von Berlichingen auf die Seite der geschundenen Bauern stellte und seiner eigenen Rasse zornig den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Sehr gründliche historische Studien und Reisen in die fränkische Landschaft geben Gerhart Hauptmann das Fundament, auf dem er sein Drama aufbaute — vielleicht allzu stark ist dieser Unterbau und hat dem Ganzen geschadet. Aber trotz aller Einwendungen — für uns Sozialisten, denen die Gesele der bürgerlichen Kunst nicht einseitig sind, die

wir uns zu keinem „Soll“ und zu keinem „Zweck“ in der Kunst bekennen dürfen, ist der Florian Geyer ein Dokument einer großen Bewegung, deren Herabstut Blut von unserem Blute ist. Darum lieben wir den Florian Geyer, auch dort, wo die Westmeier vielleicht mit Recht an ihm bemuteln.

Wir können hier nicht Drama für Drama abhandeln; wir können hier nicht einmal ein Gerüst aufzeigen, hinter dem das ganze Werk des jetzt Sechzigjährigen — aber noch lange nicht müden Dichters — aufgebaut ist. Wir wollen nur eines hier noch ganz deutlich sagen: Gerhart Hauptmann gehört zu uns Sozialisten, auch wenn er es abgelehnt hat, sich in eine Parteischablone pressen zu lassen. Aber es kann einer Sozialist sein ohne Parteimarten zu kleben (und es kann einer der Partei plünderlichster Fäbler sein, ohne deshalb schon Sozialist zu sein). Auf jeden Fall: Gerhart Hauptmann ist ein Kämpfer der Ideale, die uns befeelen — und wenn es dafür keinen anderen Beweis gäbe als der gehäufige Kampf der Reaktionäre gegen ihn, das allein würde schon genügen. Er gehört zu uns, weil er der Kämpfer einer reifen Menschenliebe ist, die nicht Halt macht vor den Grenzen der Staaten und Klassen; er ist unser, weil in seiner Seele das große Mitleid lebt mit den Armen und Ausgebeuteten, den vom Schicksal Zertrümmerten; er ist unser, weil er als erster Dichter wahrhaft große soziale Not und soziale Revolution geschaut und gestaltet hat.

Kleine Geschichten aus Gerhart Hauptmanns Leben

Laut feierlichem Beschluß der Lehrerkonferenz der Kunstschule in Breslau wurde der Schüler Gerhart Hauptmann zunächst auf 11 Wochen von der Anstalt ausgeschlossen, weil er „hinichtlich seines Betragens und ganzen Wesens, bei mangelhaftem Stundenbesuch, geringen Fortschritten und bösem Beispiel für die anderen Schüler“ sich nicht mehr für die Anstalt eigne.

Als Gerhart Hauptmann in den Prozess der sozialdemokratischen „Partei“ verwickelt wurde, fragte ihn der Untersuchungsrichter, woher er eigentlich seine politischen und sozialen Ansichten bezogen habe; er antwortete: „Ich pflege mir meine Überzeugung selbst zu bilden.“

Die Uraufführung des Dramas „Vor Sonnenaufgang“ wuchs sich zu einem regelrechten Skandal aus. Ein Arzt und Journalist, Dr. Raftan, schrie laut, als hinter den Kulissen eine Entbindung vor sich ging: „Eind wir denn hier in einem Vorbell oder in einem Theater?“ und warf eine mitgebrachte Geburtsklinge auf die Bühne!

Bevor Hauptmann seine „Weber“ schrieb, ging er in das Gebiet der schlesischen Weber. Dort suchte er zunächst den Redakteur des „Proletariats“ aus dem Erzgebirge, Baginski, auf und machte zusammen mit ihm und den späteren Reichstagsabgeordneten Gen. Kühn Streifzüge durch das Webergebiet, ließ sich von alten Webern erzählen und verwertete diese Details dann zu seiner Arbeit. Gefragt, welche Wirkungen er sich von einem Theaterstück verspreche, das von dem sozialen Elend der Weber spricht, antwortet Gerhart Hauptmann: meine Reaktionen gehen mich mehr Sommerträumen, sonnigen Ausblicken entgegen, aber ein harter innerer Druck treibt mich dazu an, diese Not zum Gegenstand meiner Kunst zu machen.

Zuerst wurden „Die Weber“ polizeilich verboten. Als das Oberverwaltungsgericht dieses Verbot aufhob, erlebten die „Weber“ ihre öffentliche Aufführung im „Deutschen Theater“ in Berlin. Worauf Wilhelm II. entsetzt seine Rufe in diesem Theater kündigte. Und der Präsident jenes Gerichts, Dr. Velsius, mußte seinen Abschied einreichen.

Gerhart Hauptmann wurde wiederholt Wilhelm II. zur Auszeichnung vorgeschlagen. Aber der Feld von Doorn meinte: „Natürlich weiß ich, daß Gerhart Hauptmann der bedeutendste Dichter unserer Zeit ist. Aber — ich kann ihm nun einmal seine „Weber“ nicht verzeihen.“ Und Hauptmann blieb ohne den Schillerpreis.

Wenn auch für die Berliner Bühne „Die Weber“ erlaubt waren, drängen in der Provinz und den Einzelstaaten wurde ein erbitterter Kampf gegen dies Drama geführt. Minister von Müller feuerte von der Tribüne des Landtags herab die Polizeibehörden an, in ihrem Kesseltreiben gegen das Stück nicht zu erlahmen. Und ein Junter verlangte: „Dieser Hauptmann gehört hinter Schloß und Riegel.“

Aus dem Tagebuch des Fürsten Chlodwig zu Hohenhausen-Schillingfürst. Später Reichstagsminister: „Heute Abend im „Hannele“. Ein gräßliches Machwerk, sozialdemokratisch-realistisch dabei von krankhafter, sentimentaler Mystik, nebenangetrieben, überhaupt scheußlich. — Wir gingen nachher zu Vorschard (einem der ersten Berliner Weinhändler), um uns durch Champagner und Kaviar wieder in eine menschliche Stimmung zu versetzen.“

„Hannele“ wurde im „Königlichen Schauspielhaus“ aufgeführt — der damalige Intendant Graf Hochberg, ein funktionsloser Mensch, hatte es gewagt; und es gab Stoff zu seinem Sturz. Es entstand auch hier ein kleiner Skandal. Die ganz Frommen schienen über diese „Gotteslästerung“, und S. M. entsandte einen — theologischen Sachverständigen ins Theater, der diese religiösen Bedenken nachprüfen sollte. Das Urteil fiel, da es der milde alte Frommel war, zugunsten von Hauptmann aus.

„Rose Bernd“ verdankt ihre Entstehung einer Schwurgerichtssitzung, an der Gerhart Hauptmann als Geschworener teilnahm. Die des Kindermordes und des Meineids angeklagte Landarbeiterin wurde — wohl nicht ohne Einfluß des Dichters — freigesprochen.

Gerhart Hauptmann über den Krieg, im August 1914: „Es würde darauf ankommen, den Völkern die Kontinente begreiflich zu machen, daß dieser Weltkrieg der letzte unter ihnen sein muß. . . . Dann müßten sie einig werden, die kulturellen Friedensarbeiten abzugeben, die Mißverständnisse unmöglich macht.“

Aus dem „Offenen Brief an Romijn Holland“ September 1914: „Gewiß ist er erschienen, wenn im Vordergrunde des Kampfes ein unerschütterlicher Rubens zugrunde geht; aber — Rubens in allen Ehren! — ich gehöre zu jenen, denen die persönliche Brust eines Menschenbruders einen weit tieferen Schmerz abnötigt!“

Aus einem Artikel Gerhart Hauptmanns vom 1. Januar 1922: „Die höchste Staatsform“, die ein Volk sich geben kann, wird sich darin ausdrücken, daß in ihr der Staat dem Individuum seine höchstmögliche Entfaltung sichert, hingegen das Individuum sein bewußtes und festes Ziel verfolgt. Eine Staatsform, die diesen Anforderungen nicht genügt, bedarf der Weiterentwicklung. . . . Ohne den Einheits- und Gemeinheitsgedanken keine Familie, kein Dorf, keine Stadt, kein Staat. . . . Erst die Atmosphäre einer gleichberechtigten Völkergemeinschaft produziert Geist. . . . Unabhängig wollen wir daran arbeiten, daß es im Bergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen Tag werde!“

(Entnommen dem Buch von Konrad Haenisch: Gerhart Hauptmann und das deutsche Volk. Verlag J. G. B. Dietz, Berlin. — R. G. S.)

- Werke von Gerhart Hauptmann. 1. Promethidenlos. 2. Das Erbe des Liberius. Dramatisches Gedicht. 3. Das Kuntz Buch. Gedichte. 4. Bahnwärter Thiel. Novelle. 5. Vor Sonnenaufgang. 6. Das Friedensfest. 7. Eirame Menschen. 8. Die Weber. 9. Der Vierpelz. 10. Der rote Hahn. 11. Kollege Campion. 12. Peter Brauer. 13. Schuld und Jan. 14. Die Jungfern von Bischofsberg. 15. Hanneles Himmelfahrt. 16. Michael Kramer. 17. Florian Geyer. 18. Die verfunzene Glocke. 19. Auch Pippa tanzt. 20. Elga. 21. Fuhrmann Henschel. 22. Rose Bernd. 23. Matten. 24. Gabriel Schillings Nacht. 25. Geißda. 26. Der arme Heinrich. 27. Kaiser Karls Geißel. 28. Winterballade. 29. Der weiße Heiland. 30. Das erste. 31. Festspiel. 32. Der Vogen des Odysseus. 33. Griechischer Frühling. Festtagsbuch. 34. Atlantik. Roman. 35. Der Rarr in Christo Emanuel Dunitz. Roman. 36. Der Reher von Seana. Erzählung.

(Diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und chronologische Reihenfolge. Wo nichts bemerkt, ist das Werk ein Drama. R. G. S.)

Unveröffentlichtes von Gerhart Hauptmann

Gerhart Hauptmanns Verleger, S. Fischer in Berlin, bringt zum 60. Geburtstag des Dichters als Festgabe für die Hauptmann-Gemeinde den 12. Band seiner „Gesammelten Werke“ in vorzüglicher Ausstattung heraus. Neben apboristischen Aufsatzsammlungen enthält er Erzählungen, Gedichte und sechs dramatische Arbeiten. Wir geben heute einige Proben daraus:

Ritter, Tod und Teufel.

Was in sich einig ist, ist in sich stark; drum, deutsches Volk, sei einig, einig, einig! Dein Tod ist heute etwas fadenförmig, allein, noch bist du unversehrt im Karl. Verlebung umtanzt dich taufendbeinig und überfüllt dich mit jedem Quart, nichtend gimmer so bornenvoll, so steinig. Trodden, trotz alledem: nicht wirst du fallen, nie eine Beute deiner Quäler werden, bleibst du ein Leib mit denen Gliedern allen. Neu, unvermindert wirst du hüben auf Erden, gerfesselt du dich nicht mit eignen Strallen, so toll sich Tod und Teufel auch gebüden! Augustendorf, 21. Oktober 1921.

In den modernen Großstädten rennen die Menschen hinter sich selbst her und erreichen sich selten.

Man darf nicht das Gras wachsen hören, sonst wird man laub.

Der Kommunismus im Menschlichen allzu Menschlichen ist längst eine Tatsache.

Nie strebt zur Vereinigung, durch Vereinigung erstrebt sich der Friede, das heißt die Ruhe: ist sie erreicht, steht man aber auch vom Tode nicht mehr allzu fern.

Es gibt eine heitere Ironie und eine finstere: die letztere geht auf stärkeren Füßen. Gott vernichtet beide, wenn er will. Vor Gott besteht keine Ironie außer der ihm eigenen.

Man verteidigt die Wüste, wenn man sagt, Politik sei eine.

Wenn Sie wissen wollen, was Europa ist, müssen Sie nach Amerika gehen.

Zu erstreben?

Das Volk der Einzelnen. Der Staat der Individuen. Die Geseffigkeit der Einsamen. Die Herrschaft der Duldenden.

Denn keiner hat einen so hohen Stand, daß höher nicht Hände das Vaterland. (Im eigenen Exemplar des Festspiels.)

Der Märchenzähler gewöhnt die Leute an das Ungewöhnliche, und, daß dies geschehe, ist von großer Wichtigkeit; denn im Gewöhnlichen erstreckt der Mensch.

Wie wäre es mit einem neuen Begriff: Humanitäts-schulerei.

Das Dilettieren in den Künsten ist verzeihlich, ja sogar zu billigen: nur darf man es nicht beruhsmäßig betreiben.

Nichts ist so fürchterlich als die Macht der Dummheit in den Klagen.

Der Papiere spricht:

Papier ist zwischen dir und mir. Papier der Himmel über dir, die Erde unter dir Papier. Willst du zu mir und ich zu dir: Hoch ist die Mauer von Papier! Doch endlich bist du dann bei mir, drückt dein Papier an mein Papier: So ruhen Herz an Herzen wie! Denn auch die Liebe ist Papier. — Und unser Haß ist auch Papier. Und zweimal zwei ist nicht mehr vier: Ich schwöre dir, es ist Papier.

23. Februar 1908.